

# Buchbesprechungen

## 1. Biblische Theologie

DAS NEUE TESTAMENT UND FRÜHCHRISTLICHE SCHRIFTEN. Übersetzt und kommentiert von *Klaus Berger* und *Christiane Nord*. Frankfurt am Main und Leipzig: Insel Verlag 1999. 1374 S.

Es handelt sich um die erste vollständige Ausgabe aller ältesten Schriften des Urchristentums in einer neuen Übersetzung, eingeleitet mit Erläuterungen zur zeitlichen Anordnung der Schriften, zur „funktionalen“ Übersetzungsmethode und zur Kommentierung. Die Texte des Neuen Testaments sind nicht in der vertrauten kanonischen, sondern in „einer chronologischen“ Reihenfolge angeordnet, wobei aber zu Recht darauf hingewiesen wird, daß es sich nur um eine mutmaßliche Reihenfolge handeln kann. Zuerst kommen in dieser Ausgabe der zweite und dritte Johannesbrief, der erste und zweite Thessalonicherbrief, dann der erste Petrusbrief und der erste Johannesbrief, der Jakobusbrief, danach der erste und zweite Brief an die Korinther und der Galaterbrief, der Römerbrief und der Brief an die Hebräer, sodann Philipper-, Epheser- und Kolosserbrief; die kanonischen Schriften werden unterbrochen durch den Barnabasbrief; danach kommt der Philemonbrief, dann wieder eine Unterbrechung durch die Logienquelle (Q), die Papyri Oxyrhynchos 840 und 1224, die Didache und das Fajumfragment. Erst jetzt kommt als erstes (!) Evangelium das Johannesevangelium und die Offenbarung des Johannes. Darauf folgt Fragment Joh 7,53 – 8,12, dann das Evangelium nach Markus, gefolgt vom Evangelium nach Lukas und der Apostelgeschichte und schließlich dem Matthäusevangelium. Obwohl wir hier erst in der Mitte des Buches angekommen sind, sei die Aufzählung abgebrochen. – Was die Übersetzung angeht, wird am Beispiel der Übersetzung von Buch- und Werbetiteln erläutert, daß es oft nötig sei, von einer wörtlichen Übersetzung sehr weit abzuweichen, um für die angezielten Leser zu einer „verstandenen Fremdheit“ der Texte zu gelangen. – Leider führt diese Methode bei der Bibel zu immer wieder hanebüchenen Ergebnissen. Einige Stichproben: In Lk 17,5 bitten die Jünger um Mehrung ihres Glaubens: „Füge uns Glauben hinzu.“ Jesus antwortet: „Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, dann könntet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Entwurzele dich und verpflanze dich ins Meer, und er würde euch gehorchen.“ In der neuen Übersetzung wird aus der erbetenen quantitativen Mehrung des Glaubens: „Mach unseren Glauben stärker.“ Und die Antwort wird zum Irrealis, was doch wohl bedeuten würde, daß den Jüngern nicht zu helfen ist: „Wäre euer Glaube nur so groß wie ein Senfkorn ...“ – Nach den Worten Jesu am Kreuz zu Maria und Johannes wird aus Joh 19,28 („Nach diesem, im Wissen darum, daß nunmehr alles vollendet war“) in dieser Übersetzung: „Danach merkte Jesus, daß sein Ende gekommen war.“ Es geht um etwas ganz anderes: Die Sendung Jesu ist darin erfüllt, daß Menschen zueinander in das Verhältnis kommen, in dem sie zu ihm stehen oder er zu ihnen steht. Natürlich wird dann auch in Joh 19,30 aus der Überlieferung des Geistes an die Glaubenden: „und gab den Lebensgeist zurück“ – Wenn der Auferstandene zu Maria Magdalena sagt: „Halte mich nicht fest“, liest man in der Übersetzung doch tatsächlich: „Jesus aber bat sie: Noch nicht anbeten, bitte.“ Es geht wohl eher darum, daß man Jesus nicht festzuhalten braucht, weil er nicht ohne uns zum Vater geht, sondern uns auf unserem Wege zu ihm anführt. Es heißt dann weiter in der Übersetzung: „Aber lauf zu meinen Brüdern und sag ihnen, daß ich hinaufgehen werde zu meinem Vater, zu eurem Vater, zu meinem Gott, zu eurem Gott.“ „Lauf“ sagt man am ehesten, wenn man Kinder zum Einkaufen schickt. Und im übrigen wird insinuiert, daß Jesus zwischen seinem Verhältnis zum Vater und dem der Jünger unterscheiden will. Das Gegenteil ist der Fall, weil im Urtext die dem „zu“ entsprechende Präposition nur ein einziges Mal steht. – Die Apostelgeschichte beginnt mit dem Satz: „Mein erster Bericht, lieber Theophilus, ging über alles, was Jesus zu tun und zu lehren begonnen hat.“ Denn jetzt soll berichtet werden, wie diese Sache weitergegangen ist. Daraus wird in der Übersetzung: „Lieber Theophilus,



mein erster Bericht handelte von Jesu Anfängen und umfaßte all sein Wirken und Lehren.“ Dieser Satz ist nicht einmal in sich logisch korrekt; jedenfalls hätte es sich dann nicht nur um seine „Anfänge“ gehandelt, das wären vielleicht die Kindheitsgeschichten gewesen. – Für 2 Kor 3, 14 wird die katastrophal falsche Wiedergabe der Einheitsübersetzung perpetuiert und behauptet: „Bis heute hindert so etwas wie eine Decke sie daran, bei der Verlesung der Urkunde des Alten Bundes wahrzunehmen, daß dieser Bund durch Christus längst aufgehoben ist.“ In Wirklichkeit liegt eine Decke über der Verlesung des Alten Bundes, die (die Deckel) erst in Christus aufgehoben wird. – Aus dem „Dienst der Versöhnung“, den die Christen nach 2 Kor 5, 18 empfangen haben, wird ein Exklusivauftrag für Paulus: „Und mich hat er beauftragt, dabei zu helfen“. Hier wird nicht nur übersehen, daß der zweite Korintherbrief als Absender Paulus und Timotheus hat, sondern daß es sich eher um eine Aussage über die Christen überhaupt handelt, denen gegenüber der Welt der Dienst der Versöhnung aufgetragen ist; und es ist ja wohl eher unwahrscheinlich, daß man Gott „helfen“ müsse. So ist leider diese Übersetzung immer wieder unsensibel und betulich und geht meines Erachtens erheblich an der Sache vorbei.

P. KNAUER S. J.

LABAHN, MICHAEL, *Jesus als Lebensspender*. Untersuchungen zu einer Geschichte der johanneischen Tradition anhand ihrer Wundergeschichten (Beihefte zur Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 98). Berlin: Walter de Gruyter 1999. 559 S.

Die Johannesforschung wird in ununterbrochener Folge von neuen, teilweise weit ausholenden Monographien bereichert. Die vorliegende Dissertation von *Michael Labahn* (an der Ev.-Theol. Fakultät Göttingen), die nahezu das ganze Spektrum der joh. Forschungsdiskussionen des 20. Jhs. kompetent durchschreitet, verdient große Beachtung. Sie widmet sich auf hohem methodischem Reflexionsniveau der formgeschichtlichen Analyse und Interpretation der joh. Wundergeschichten. Dazu unterscheidet *Labahn* zwischen der *formkritischen* (= synchronen) und der *formgeschichtlichen* (= diachronen) Auslegung der joh. Wunderüberlieferung (vgl. 5). Innerhalb der neueren Methodendiskussion zielt der Beitrag von M. Labahn auf eine Rehabilitierung des diachronen, formgeschichtlichen Ansatzes, der in den letzten Jahren zunehmend in Frage gestellt worden ist (vgl. 44–51). Die diachrone Interpretation ist s.E. „als Voraussetzung eines sachgemäßen Verständnisses des vorliegenden Textes einzuzunehmen“ (48). Deshalb versteht er die *Formgeschichte* als unverzichtbaren Beitrag zur Erhellung der joh. Gemeindeggeschichte wie auch des Verständnisses des JohEv selbst (51). Die Analyse und Interpretation aller sieben Wundergeschichten (2, 1–12; 4, 46–54; 5, 1–9.10–16 [und 7, 21–24]; 6, 1–15.16–21; 9, 1–41; 11, 1–54) folgt einem einheitlichen und wohlbedrängten Schema: synchrone Textanalyse (Text, Kontext, narrative Struktur), Trennung von Redaktion und Tradition, formgeschichtliche Entwicklung und joh. Interpretation. – Die Ausführungen von M. Labahn präsentieren einen geschlossenen Entwurf, der vergleichbare formgeschichtliche Entwicklungen der sieben „Zeichen“ bis zu ihrer joh. Endfassung nachzeichnet. Auf 559 teils eng bedruckten Seiten (einschl. der umfangreichen Literaturliste) finden sich umfassende Abhandlungen zu jeder einzelnen „Zeichen“-Erzählung, die seine bienenfleißige Text- und Literaturkenntnis dokumentieren und eine Fundgrube für alle Johannesforscher darstellen. Es ist unmöglich, alle Schätze dieser Arbeit in einer Rezension ins Licht zu stellen. M. Labahn wendet sich mit einem immer stärker werdenden Trend gegen die Theorie einer vorjoh. Semeiaquelle, die den Blick auf das je individuelle Profil der vorjoh. Wundergeschichten verstellt habe (vgl. 65–77.469–471). Zugleich rechnet er jedoch mit strukturellen Analogien hinsichtlich der formgeschichtlichen Entwicklung der joh. „Zeichen“. In den vorjoh. „Zeichen“-Erzählungen würden „protodoketische“ bzw. „herrlichkeitschristologische“ Züge erkennbar (vgl. 18; 30–33; 158f.; 202f.; 451; 468; 477; 480), die auch für die Gegner des 1 Joh bestimmend seien. Passend zu dieser Übereinstimmung ordnet M. Labahn 1 Joh zeitlich vor das JohEv ein, das am Beginn des 2. Jhs. abgefaßt worden sei (17–21) und deshalb auch als „Spätphänomen der frühchristlichen Theologiegeschichte“ (80) angesehen wird. M. E. sind dies diskussionswürdige Urteile. – Weil jede ernste Sachauseinandersetzung ein Zeichen der Wertschätzung ist, seien hier auch kritische Rückfragen erlaubt: